



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., L.: Holstein

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

irdische hinausführenden Ewigkeitsglauben, der aber ebenso allen geistigen, künstlerischen, wissenschaftlichen und philosophischen Bestrebungen Weihe und Adel geben muß, wie er auch der ideale Hintergrund alles nationalen und politischen Strebens, wie aller Versöhnung der Völker sein muß. Der Protestantismus aber verträgt keine starre gesetzliche Regelung des Verhältnisses von Christentum und Kultur, also auch nicht von Kirche und politischen Parteien. Er erwartet vielmehr, daß im Spiel der freien Kräfte und Persönlichkeiten sich eine solche Beziehung in individuell verschiedener Weise bei aller Kulturarbeit wie bei allen Parteien aus ihrem eigenen innersten Lebensdrange heraus durchsetzt.



Holstein



n dieser gärenden Zeit, in der so vieles nach Klärung verlangt, in der überall inner- und außerpolitische und persönliche Schuldfragen breit erörtert werden, ist altgewohnte politische Diskretion tief im Kurse gesunken. Allerlei bis dahin streng geheime Archive öffnen sich, politische Handlungen und politische Persönlichkeiten werden durch überraschende Mitteilungen in eine neue Beleuchtung gerückt.

Von diesem Schicksal nachträglicher Scheinwerferbestrahlung und politischer Röntgendurchleuchtung bleiben auch Persönlichkeiten nicht bewahrt, die früher ihre ganze Tätigkeit im Verborgenen auszuüben trachteten. Selten fand sich dieser Gang zur politischen Wirksamkeit im Verborgenen so ausgeprägt wie bei dem Mann, der durch lange Zeit den größten Einfluß auf die auswärtige Politik des Deutschen Reiches zu üben vermochte: Baron Holstein, der im Auswärtigen Amt unter vier Kanzlern einen hervorragenden Posten bekleidet und die politischen Fäden nach Möglichkeit durch seine Hände gelenkt hat.

Seine sich stets im Hintergrunde haltende Persönlichkeit war von einer gewissen Mystik umgeben. Für seine Scheu vor der Öffentlichkeit war es bezeichnend, daß das dickleibige Zeitgenossen-Lexikon „Wer ist's?“ unter seinen fast 20 000 Biographien den Namen einer politisch so wichtigen Persönlichkeit überhaupt nicht verzeichnet.

Galt Scheinrat v. Holstein früher als Sonderling, so tritt er uns nach neueren Veröffentlichungen von Persönlichkeiten, die früher durch lange Zeit mit ihm zusammen gearbeitet haben, immer mehr als eine geistige Anomalie entgegen. In der „Deutschen Revue“ hat kürzlich Prinz Alexander zu Hohenlohe, der während der Reichskanzlerschaft seines Vaters in tägliche Berührung mit Holstein kam, Erinnerungen aus dem Auswärtigen Amt in Berlin unter dem Titel „Eine graue Eminenz“ veröffentlicht. Sehr viel beschäftigt sich ferner mit Herrn v. Holstein auch sein früherer Kollege Otto Hammann, der seinem ersten Erinnerungsband „Der neue Kurs“ nunmehr bei Reimar Hobbing in Berlin Erinnerungen aus den Jahren 1897—1906 unter dem Titel „Zur Vorgeschichte des Weltkrieges“ hat folgen lassen. Schon im „Neuen Kurs“ konnten wir manchen Einblick tun in die geheimnisvolle Tätigkeit Holsteins im Auswärtigen Amt. In dem neuen Bande äußert Hammann sich über ihn noch deutlicher und mit noch schärferer Anklage seiner Querköpfigkeit.

Aus den Arbeiten der beiden Verfasser gewinnen wir den Eindruck einer zeitweilig geradezu verhängnisvollen Tätigkeit dieses eingekapselten Weltfremdlings, der die politische Außenwelt nur betrachtete nach dem Bilde, das er sich in seinem Bureauzimmer gemacht, und von den wirklichen Wandlungen in der Welt nichts mehr sah.

Wenn Kritiker unserer auswärtigen Politik offen beklagt haben, daß dem Auswärtigen Amt offenbar kein der Wirklichkeit entsprechendes Bild durch die Berichte unserer Gesandten und Botschafter gegeben worden wäre, sondern ein Bild so, wie man es aus bestimmten Gründen und zu bestimmten Zwecken in der Wilhelmstraße zu sehen wünschte, so belehrt uns Prinz Alexander von Hohenlohe, daß Herr von Holstein es war, der namentlich in der letzten Zeit seiner Amtstätigkeit in immer stärkerem Umfange verschiedene Botschafter und Gesandte in privater Korrespondenz zu beeinflussen wußte, „was und in welchem Sinne sie zu berichten hätten“. Welche gefährlichen Folgen dieses System für die ganze Politik des Reiches haben konnte, ja mußte, liegt auf der Hand. „Besonders gefährlich wurden die Konsequenzen dieses Holsteinschen Systems der bestellten Berichte aber in den letzten Jahren, als die Schrullenhaftigkeit, der Zug zum Mißtrauen, ja geradezu zum Verfolgungswahn, bei ihm immer mehr zunahmen.“

Infolge seines mißtrauischen Charakters, der auch bei Hammann immer wieder hervorgehoben wird, spricht Prinz zu Hohenlohe dem Geheimrat Holstein die so notwendige Objektivität des Urteils ab, insbesondere in seiner Abschätzung Frankreichs, die auf total falschen Grundlagen beruhte. „Er lebte noch immer in der Vorstellung, das Frankreich der siebziger Jahre, während deren er in Paris gewesen ist, vor sich zu haben. Davon ließ er sich nicht abbringen, und auf diese ganz falsche Vorstellung begründete er seine Politik.“

Zusammenfassend bezeichnet Prinz Alexander zu Hohenlohe die Zeit von Holsteins Herrschaft im Auswärtigen Amt und seines fast unbeschränkten Einflusses auf die Leitung der deutschen auswärtigen Politik als eine der verhängnisvollsten Phasen der Geschichte dieses Amtes.

Aus Hammanns Schilderungen ist eine Reihe mehr oder weniger schwerer Konflikte zwischen dem Fürsten Bülow und Herrn von Holstein ersichtlich. Wir erleben hier namentlich das Werden des Dreiverbandes, für dessen drohenden Zusammenschluß Holstein kein Verständnis hatte, einmal wegen der falschen Bemertung Frankreichs, und ferner, weil er durchaus in dem Gedanken lebte, daß zwischen England und Rußland ein ewiger Gegensatz bestünde und bestehen bleiben müsse. Mit Bezug auf den Marokko-Konflikt und die Möglichkeiten seiner Lösung schreibt Hammann:

„Die Hauptschuld an den veräumten Gelegenheiten trug die unglückliche Thesenpolitik Holsteins, die seine anfängliche Erkenntnis der Zweckmäßigkeit einer englisch-deutschen Annäherung erstickte. Was Bismarck in dem Gespräch mit St. Vallier als Wahnsinn bezeichnet haben soll, das war ihm Glaubenssatz, nämlich die Ansicht, daß der Antagonismus der beiden Weltmächte England und Rußland eine unabänderliche Tatsache sei. Er hielt es für unmöglich, daß gerade Marokko, über dessen Küsten das seebeherrschende Greater Britain Chamberlains so eifersüchtig wachte, jemals die Brücke für eine entente cordiale zwischen England und Frankreich bilden könnte.“

Während des Zusammentreffens von König Eduard und Kaiser Wilhelm gelegentlich der Kieler Woche gab es zwischen Holstein und dem Fürsten Bülow einen schweren Konflikt. Holstein stellte damals aus nichtigen Gründen das Ansinnen an den Fürsten Bülow, daß er einen Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes eintreten lassen solle.

„Bülow,“ so berichtet uns Hammann, „dachte natürlich nicht daran, auf die sonderbare Zumutung einzugehen und sich aus nichtigen Gründen von dem Staatssekretär) Richthofen zu trennen. Er trug mir auf, nach meiner Rückkehr zusammen mit dem Unterstaatssekretär von Mühlberg Holstein möglichst zu beschwichtigen. Dies undankbare Geschäft war noch dadurch erschwert, daß sich Holstein inzwischen in eine Augenklinik begeben hatte und schriftlich mit ihm

verhandelt werden mußte. In seinen Briefen brachte er neue Gründe für seinen Unmut vor, die sich zum Teil auch gegen Bülow richteten. So beklagte er zum Beispiel, daß das Prestige Deutschlands in den letzten Jahren abgenommen habe, während unsere Gegner und Rivalen einen Ring zu bilden im Begriff seien. Für die schwierigen Lagen, die zu gewärtigen wären, wolle er den Anteil von moralischer Verantwortlichkeit eines Mitarbeiters lieber nicht übernehmen. Mit Recht konnte darauf erwidert werden, daß seit zehn Jahren vom ostasiatischen Dreibund bis zur Behandlung der Marokkofrage, vom Transvaalstreit bis zum Scheitern der englischen Annäherungsversuche und der Paunceforte-Differenz mit England, in unserer auswärtigen Politik nichts von Bedeutung, abgesehen vielleicht von der Fassung der Krüger-Depesche, geschehen sei, wozu Holstein nicht geraten hätte, und daß das Aufhören seiner moralischen Verantwortlichkeit erst vom Tage der Abreise Bülows nach Kiel zum Besuche des Königs Eduard datierte. Seinem Abschiedsgesuch vom 1. Juli 1904 ließ Holstein am 6. Juli 1904 noch die Drohung folgen, daß er sich gegen etwaige Preßangriffe bei seinem plötzlichen Ausscheiden nach Kräften mit allen verfügbaren Mitteln verteidigen würde. Noch niemals zuvor waren mir die krankhafte Ränkesucht Holsteins und seine terroristischen Umwandlungen so grell vor Augen getreten. Sein Entlassungsgesuch blieb lange Zeit in suspensio. Nach einer mündlichen Aussprache mit dem Kanzler nahm er im September 1904 seinen Dienst unter Richthofen wieder auf. Die provisorische Ausöhnung war weder für den Reichskanzler und den Staatssekretär eine Erleichterung noch für die Politik des Reiches ein Gewinn."

Endlich belehren uns die Mitteilungen Hammanns, daß der Rücktritt Holsteins sich nicht in der Weise vollzogen, wie bisher überwiegend angenommen wurde, nämlich dadurch, daß Tschirschky nach Bülows Ohnmachtsanfall im Reichstag gelegentlich der Marokko-Debatte Holstein abgefäht hätte, sondern daß vielmehr Bülow seinerseits seit dem latenten Konflikt mit Holstein auf dessen Entlassung hingearbeitet hat. Staatssekretär von Tschirschky hat noch vor Bülows Ohnmacht in dessen ausdrücklichem Auftrage das Abschiedsgesuch Holsteins dem Kaiser vorgebracht, der die Entlassung gern erteilte.

Die Mitteilungen Hammanns erbringen einen Beweis für Bülows diplomatisch-psychologische Kunst, die Abfägung eines nachgerade so gefährlich gewordenen Mitarbeiters bewirkt zu haben, ohne daß dieser seinerseits offenbar gemerkt hat, wohin Bülow zielte. Nach den neueren Veröffentlichungen wird jedenfalls der Eindruck verstärkt, daß der Abschied eines so einflussreichen, aber geistig so eigenartig veranlagten Mannes aus dem auswärtigen Dienst für die Reichsinteressen reichlich spät erfolgt ist.

E. S.



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Vichterfelde West. — Manuskriptendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An die Schriftleitung der Grenzboten in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a.
Fernsprecher des Herausgebers: Amt Vichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Baggow 610.
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a.
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Defauer Straße 86/87.

G. HURRELMEXER
BUCHBINDEREI
PAPIERHANDLUNG
SCHILLERSTR. 21